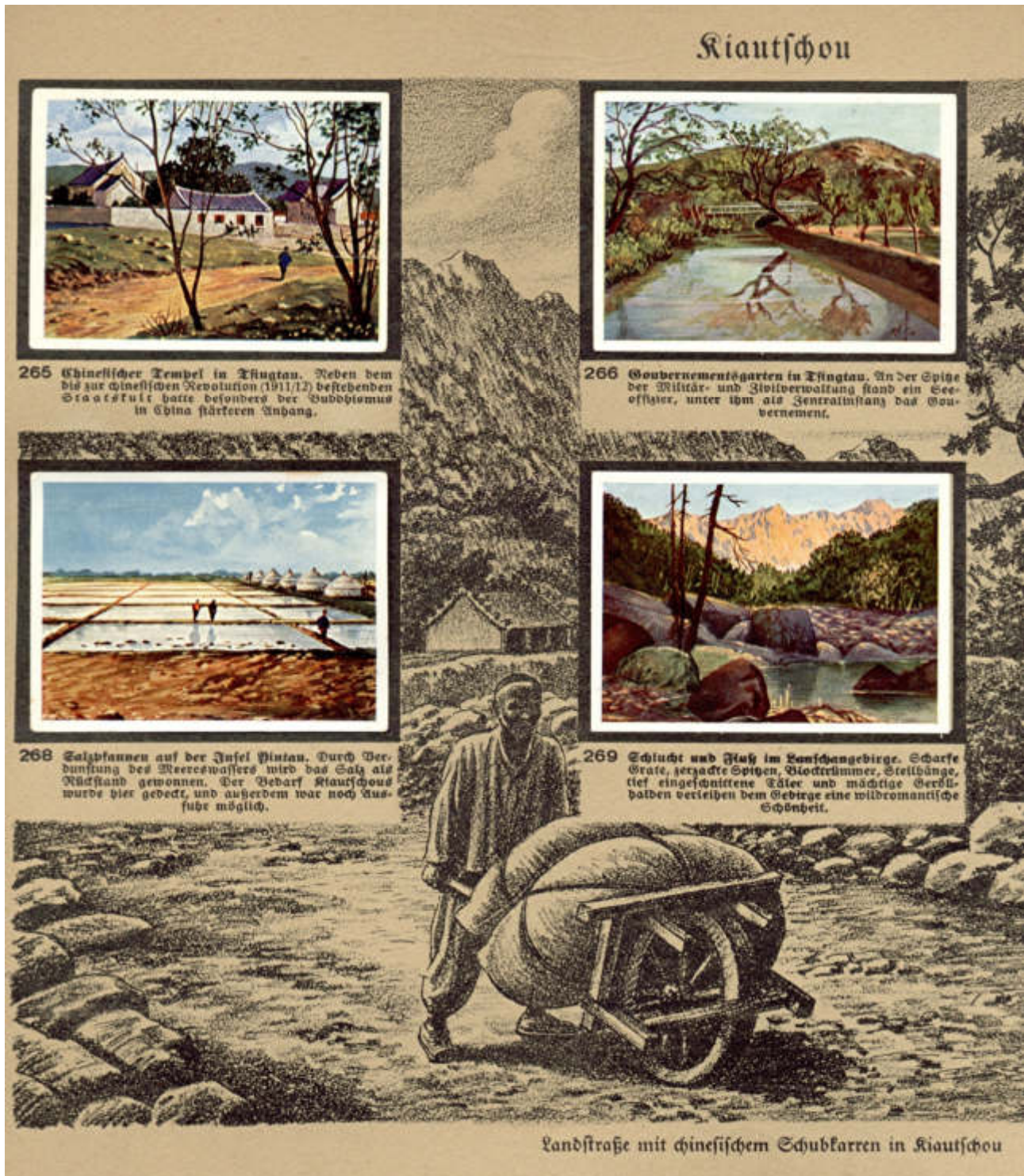


Lindauer Soldaten im Kolonialkrieg gegen China in den Jahren 1900 und 1901

Am 30. Juni des Jahres 1900 meldete das nationalliberale Lindauer Tagblatt u.a.: „Ein Lindauer nach China. Auf dem nach China beordneten neuen Kanonenboot „Luchs“ dient auch ein geborener Lindauer, der Obermatrose Sixtus Brög, der älteste Sohn des verstorbenen Schrankenwaagmeisters Sixt Brög.“ Was war geschehen?



Ausschnitt aus dem Zigaretten-Bilder-Album „Deutsche Kolonien“, herausgegeben vom „Cigaretten-Bilderdienst Dresden“ 1936 (sic!), Seite 72.

Das Riesenreich China mit rund 400 Millionen Menschen und seit 1644 von der Kaiserdynastie der Tsing (Qing, Mandschu) beherrscht, war im 19. Jahrhundert immer mehr zum Kolonialobjekt der europäischen Mächte geworden.

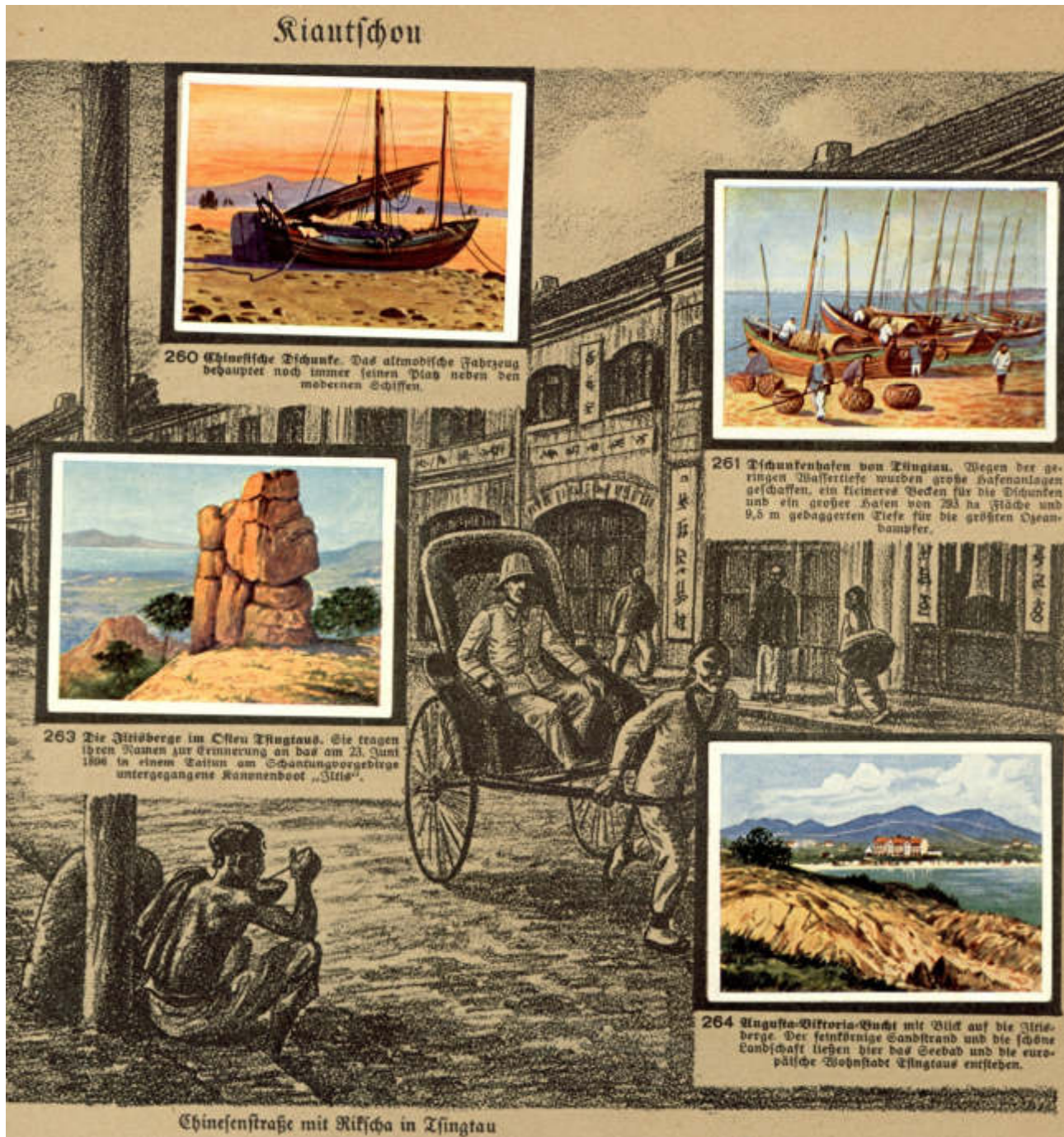
Die East India Company des britischen Königreiches in Indien finanzierte ihre riesigen Importe chinesischen Tees im 19. Jahrhundert immer stärker durch den Verkauf von Opium in China. Dies verbot die chinesische Regierung wegen der gesellschaftlichen Schäden, welche hierdurch hervorgerufen wurden. Im Folgenden ersten als „Kanonenbootpolitik“ betriebenen Opiumkrieg gewann die waffentechnisch weit überlegene britische Flotte 1840 gegen die chinesische Armee. „Mit Gewalt zwang England China, Hongkong auf ewige Zeiten abzutreten, fünf Häfen für den Handel zu öffnen und 21 Millionen Dollar zu zahlen.“¹

Der ähnlich gelagerte zweite Opiumkrieg des Vereinigten Königreiches mit Unterstützung des französischen Kaisers Napoleon III. im Jahre 1860 endete erneut mit einer chinesischen Niederlage und den daraufhin in den „ungleichen Verträgen“ erzwungenen Kriegsentschädigungen an England und Frankreich von je acht Millionen Silbertaler, der Öffnung weiterer chinesischer Häfen für europäische Kriegs- und Handelsschiffe sowie der erzwungenen Freizügigkeit für christliche Missionare im ganzen Land. Opium wurde nun zum „ausländischen Medikament“ erklärt. Bereits 1887 ließen beispielsweise zwei christliche Missionare aus Deutschland in der Provinz Schantung zwangsweise buddhistische Tempel in christliche Kirchen umbauen. Dies löste Unruhen der Dorfbevölkerung gegen die Missionare aus und war eine der Wurzeln des späteren „Boxeraufstandes“.

Die militärische Aggression des japanischen Kaiserreiches gegen das damals von China abhängige Korea führte 1894/95 zum Krieg Japans gegen China, welchen die chinesische Armee erneut verlor. Die japanische Regierung besetzte Korea und zwang China nun zur Abtretung der großen bisher chinesischen Insel Taiwan (Formosa) samt den umliegenden kleineren Inseln, der Halbinsel Liaodong sowie der Inselgruppe Penghu. Hinzu kam erzwungenermaßen, „dass China den Japanern eine Entschädigung von 200 Millionen Tael Silber zahlte; dass China in Shashi, Suzhou und Hangzhou vier zusätzliche Vertragshäfen öffnete und den Japanern die Errichtung von Vertretungen und Fabriken jeder Art in den chinesischen Vertragshäfen [...] gestattete.“²

Inzwischen hatte ein kolonialistisches Wettrennen europäischer Großmächte um verstärkten Profit und Macht in China begonnen. Auf Drängen aus Kreisen der deutschen Hochfinanz, der Industrie sowie des Handels besetzte in dessen Folge das deutsche Kaiserreich auf alte Pläne von 1869 zurückgreifend im Jahre 1898 die Bucht und Region Kiautschou am Gelben Meer südlich von Korea. „Die Tötung zweier deutscher Missionare 1898 lieferte den ‚willkommenen Anlass‘, um vorhandene Besetzungspläne umzusetzen. Kaiser Wilhelm II. gab umgehend den Befehl zum sofortigen Angriff auf die Kiautschoubucht [...] Die Regierung in Peking (Beijing) sah sich aus ihrer bekannten Position der Schwäche heraus zu einem Vertrag gezwungen, in dem sämtliche Hoheitsrechte um die Region um Kiautschou (chin.: Jiaozhou) dem Deutschen Reich für die Dauer der Pachtzeit von 99 Jahren übertragen wurden. 83.000 Bewohner und ein beachtliches Stück Land sowie eine 50 Kilometer breite ‚Sicherheitszone‘ mit einem Hafen von strategischer Bedeutung gingen am 27. April 1898 in deutschen Pachtbesitz über. Konzessionen für Eisenbahnbau und Kohleförderung wurden abgeschlossen und umgesetzt. 550 Quadratkilometer chinesischen Bodens standen nun unter Hoheit der Reichsmarine und wurden vom Militär verwaltet. Bis 1901 bauten einheimische Arbeiter ein Lazarett sowie Kasernen für eine ‚Schutztruppe‘ von bis zu 2.300 Mann.“³ Die chinastämmige Berlinerin Lü Shu skizzierte die Situation in dieser neuen deutschen Kolonie wie folgt: „Das deutsche Pachtgebiet wurde in drei Zonen aufgeteilt. Im Süden der Bucht errichtete man die Hauptstadt der Kolonie, Tsingtau, in der

ausschließlich Europäer leben sollten; Namensgeber war ein vorgelagertes Eiland, die ‚Grüne Insel‘. Westlich schlossen sich Industrie und Lagerflächen an. Im Norden befand sich die Siedlung Tapaurau, die für chinesische Händler und Arbeiter ausgebaut wurde [...]



Ausschnitt aus dem Zigaretten-Bilder-Album „Deutsche Kolonien“, herausgegeben vom „Zigaretten-Bilderdienst Dresden“ 1936 (sic!), Seite 71.

Besonders schnell wuchs die Siedlung Tapaurau heran, in der bald mehr als 250.000 Einheimische lebten. Dort kamen die vielen Arbeiter unter, die für den Ausbau der Kolonie gebraucht wurden. Diese wiederum zogen chinesische Händler an, die Lebensmittel und andere Dinge anboten [...] Strenge baupolizeiliche Vorschriften legten hohe Standards fest, insbesondere in Fragen der Hygiene. So ließen die Deutschen eine unterirdische Kanalisation anlegen [...] allerdings ausschließlich unter Tsingtau, für die europäischen Bewohner [...] Für die meisten Deutschen aber waren die Chinesen alles andere als gleichberechtigt. An der Überlegenheit der Europäer herrschte kein Zweifel: Die

Einheimischen galten als unterlegene Rasse. Sie mussten erzogen werden und erhielten bei Verstößen harte Leibstrafen. Während in Afrika höchstens 50 Schläge vollstreckt werden durften, waren es in China 100. Einen Richter brauchte es nicht, um Körperstrafen zu verhängen: Der Polizeichef konnte eigenhändig bis zu 25 Hiebe austeilen lassen. Auch bei Gericht demonstrierten die Deutschen ihre Macht: Chinesische Angeklagte mussten vor dem Richter mit gesenktem Kopf knien. Im Alltag setzten die Kolonialherren eine lange Liste schikanöser Verbote durch: Quietschende Lastkarren durften in der Stadt nicht bewegt werde; Rikscha-Fahrern war es amtlich verboten, beim Personentransport nach Knoblauch zu riechen...“.⁴



Chinesischer Arbeiter („Kuli“) trägt einen Ballen mit Strohgeflechten. Ausschnitt aus dem Wandgemälde von Heinrich Bickel um 1935 (sic!) am Treppenhaus der Lindenerger Hutfabrik Mayser (ehemals Milz, bzw. Mayser & Milz). Foto vom Januar 2022, Schweizer.

Lindenbergs Hutkapitalisten profitieren von Kolonialverhältnissen in China.

Von diesen kolonial-imperialistischen Verhältnissen profitierten im Westallgäu insbesondere die dortigen Strohhutkapitalisten. Bereits im Jahre 1900 stammten rund 95% der benötigten Strohhutgeflechte als Vorprodukt aus China. Die Lindenerger Agenturhandelsbüros Aurel Stenzel sowie Heinrich Rasch hatten hierfür eigene Niederlassungen in Tsingtau und Tientsin eröffnet. Bereits im Jahre 1899 wurden im Wert von insgesamt 1 Millionen Mark Strohbänder (bereits geflochtene Strohlitzen und -borten) nach Deutschland eingeführt. Hierfür wurde intensiv u.a. die von der deutschen Kolonialverwaltung errichtete neue Infrastruktur benützt:

„Der Warenverkehr ins und vom Hinterland wurde über eine neu gebaute Eisenbahn ab Tsingtao abgewickelt, der kaufmännische Geschäftsverkehr erfolgte über ‚Kabel‘, das heißt über codierte Telegramme [...] Neben Tsingtao war auch der internationale Pachthafen Tientsin (heute Tianjing) ein Stützpunkt für die Geflecht-Importe aus China. Tientsin war das Eingangstor für den Handel mit Nordchina. Mit dem 180 Kilometer entfernten Peking ist es über den ‚Kaiser-Kanal‘ verbunden...“.⁵

Vom Profit konnte sich u.a. der Geflechtgroßhändler Heinrich Rasch die „Villa Rasch“ in Lindenbergers Hauptstraße erbauen lassen.

Ein erneuter Kolonialkrieg gegen das Kaiserreich China.

Ab den 1890er Jahren entwickelte sich in Teilen Chinas eine antikoloniale aber rückwärtsgewandte Befreiungsbewegung gegen die Fremdbestimmung des riesigen Kaiserreiches durch die europäischen Großmächte einschließlich dem russischen Zarenreich sowie die japanische Militärbesatzungen heran. Diese richtete sich gegen die kolonialistische Unterdrückung, die Kolonialverwaltungen, die Ausbeutung und die zunehmende christliche Missionierung und deren teils enge Verbindung mit großen Teilen des korrupten kaiserlich-chinesischen Beamtenapparates sowie gegen die Eisenbahnlinien. Doch hielt sie anfangs teilweise noch grundsätzlich zum chinesischen Kaiserhaus. „Die Yihetuan nannten sich ursprünglich Yihequan (Faust der Gerechtigkeit und Harmonie). Es war eine Geheimorganisation von Bauern in Shandong und Zhili (heute Hebei), die mit religiöser Ideologie gegen die Qing-Dynastie kämpfte. Sie organisierten durch Gründung der ‚Tan‘ (eine Opfergemeinschaft) und Kampfsport [„Boxer“, K.S.] die Massen zum bewaffneten Widerstand gegen die reaktionären Kräfte. Mit der Beschleunigung der imperialistischen Invasion richtete die Yihequan ihren Hauptschlag immer mehr gegen den Imperialismus. Im Jahre 1899 [wurde, K.S.] aus einem Geheimbund eine offene Massenorganisation. Ihre Mitglieder verbrannten Kirchen, vertrieben ausländische Missionare und strafften korrupte Beamte und Lokaldespoten. Mehrmals wurden Qing-Truppen in Marsch gesetzt, um die Bewegung zu unterdrücken, aber sie wurden jedes Mal geschlagen. Die Kräfte des Yihetuan verstärkten sich mit größter Geschwindigkeit [...] Im Sommer 1900 beherrschte die Yihetuan fast ganz Beijing. Die Bewegung breitete sich nach Shanxi, Henan, die Innere Mongolei und den Nordosten aus...“.⁶

Einer der führenden Köpfe der deutschen Sozialdemokratie von damals, August Bebel, skizzierte als SPD-Reichstagsabgeordneter in seiner Rede gegen den Kolonialkrieg gegen China im Parlament am 19. November des Jahres 1900, was nun auf deutscher Seite in Beijing geschah: Ab Anfang Juni 1900 verstärkten die europäischen Kolonialmächte ihre Militärpräsenz in China und drangen gemeinsam ab dem 10. Juni erneut militärisch in China ein, wogegen das Dsungli-Jamön, das chinesische Außenministerium Protest einlegte. Zwischen dem 14. und 17. Juni töteten auch deutsche Soldaten der „Schutztruppe“ Chinesen, willkürlich angebliche „Boxer“ in den Tempeln und auf den Straßen Beijings. Am gleichen Tag griffen europäische Soldaten das chinesische Fort Dagou an, zerstörten dieses und die es umgebende Kleinstadt mit der Folge unzähliger Toter unter den chinesischen Einheimischen. Am 18. Juni schossen deutsche Soldaten von der Mauer der deutschen Botschaft in Beijing aus auf eine rund 300 Meter entfernte Versammlung sitzender friedlicher Chinesen. Der Konflikt eskalierte zunehmend militant. Die chinesische Regierung forderte den unmittelbaren Abzug der ausländischen Truppen aus dem Land. Am 20. Juni wurde der deutsche Botschafter, Clemens Freiherr von Ketteler, auf seinem Weg zum chinesischen Außenministerium, um dort gegen die Ausweisungsverfügung zu protestieren und diese abzulehnen, von einem chinesischen Soldaten erschossen.

Die kolonialen Truppen im Land bereiteten sich nun umgehend auf die unmittelbare und endgültige Niederschlagung des „Boxer-Aufstandes“ in China vor. Andererseits erklärte die chinesische Kaiserin-Witwe Cixi am nächsten Tag in Verkennung der tatsächlichen militärischen Machtverhältnisse an die ausländischen Kolonialmächte den Kriegszustand. Nun war der Vorwand vorhanden, mit einer gemeinsamen großen militärischen „Strafaktion“, einem Krieg der Kolonialmächte gegen China, zu beginnen, statt sich selbst zu mäßigen und das Riesenreich als Kolonialmächte zu verlassen.⁷



Anzeige des Lindauer Frauenvereins unterm Roten Kreuz für die deutschen Beteiligten am Krieg gegen China im Lindauer Tagblatt vom 23. Oktober 1900.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Auf Initiative des deutschen Kaisers Wilhelm II. hin bildeten die acht Regierungen Deutschlands, des britischen Königreiches, des russischen Zarenreiches, des Kaiserreiches Österreich-Ungarn, des Königreiches Italien, der USA, der Republik Frankreich sowie des Kaiserreiches Japan eine Kriegsallianz mit bis zu 90.000 vereinbarten Soldaten unter dem Kommando des deutschen Generalfeldmarschalls Alfred Graf von Waldersee als gemeinsame „Strafexpedition“ gegen China. Bereits am 14. August eroberten erste Teile dieser Kolonialarmee die Hauptstadt Beijing (Peking) und gaben diese zur Brandschatzung durch die Kolonial-Soldaten frei. Bis in den April 1901 hinein führten Teile dieser Kolonialtruppen im riesigen Land „Strafexpeditionen“ durch.⁸

Lindaus gehobenes Bürgertum unterstützte diesen Kolonialkrieg gegen China. Das damals vorherrschende Massenmedium, die gedruckten Zeitungen und Zeitschriften, wurden in allen kriegsführenden Ländern in die Verbreitung der inzwischen offen imperialistischen und rassistischen Kriegspropaganda eingebunden. So berichtete beispielsweise Lindaus Tagblatt am 6. Juli 1900 auf seiner Titelseite ausführlich über die Rede Kaiser Wilhelms II. anlässlich des Festessens zum Stapellauf des neuen Kriegsschiffes „Wittelsbach“ unter Beifall nicht nur des bayerischen Prinzen Rupprecht u.a. wie folgt: „Der Kaiser fuhr dann fort: Der Prinz sei in diesen Tagen Zeuge eines historischen Augenblickes gewesen. Er konnte sich überzeugen, dass Deutschland zur Weltpolitik gezwungen sei. Der Ozean sei unentbehrlich für Deutschlands Größe. Das beweise aber auch, dass auf ihm und jenseits von ihm ohne Deutschland und den deutschen Kaiser keine große Entscheidung mehr fallen dürfe. Das deutsche Volk habe vor 30 Jahren [im Krieg mit Frankreich 1870/71, K.S.] nicht zu dem Zwecke gesiegt und geblutet, um sich bei großen auswärtigen Entscheidungen auf die Seite schieben zu lassen. Wenn dies geschähe, so wäre es mit der Weltmachtstellung des deutschen Volkes vorbei. Er, der Kaiser, sei nicht gewillt es dazu kommen zu lassen, sondern die für die Erhaltung von Deutschlands Weltmachtstellung geeigneten und auch die schärfsten Mittel anzuwenden...“.⁹ Auch die örtliche Redaktion des nationalliberalen evangelischen Lindauer Tagblattes stimmte rasch mit eigenen Propagandaartikeln in die koloniale und militaristische Rachementalität der europäischen sowie der adeligen deutschen Regierung und für den Krieg mit ein. In einem eigenen Kommentar auf Seite eins

der Zeitung schrieb sie beispielsweise am 21. Juli 1900 u.a.: „Deutschland ist fest entschlossen, wegen des blutigen Pekinger Verbrechens Rache an China zu nehmen und Genugtuung zu erlangen. Dieser Entschluss der Regierung entspricht vollkommen dem Empfinden des Volks. Wir können das ungeheure Blutbad nicht ungesühnt lassen, wollen wir anders nicht unsere Interessen in China vollständig aufgeben. Denn wenn die Chinesen merken, dass sie ungestraft das Verbrechen des Gesandtenmordes begehen konnten, dann wäre es mit dem Ansehen Europas in China ein für allemal vorüber, und es dürfte sich kein Fremder mehr im Reiche der Mitte blicken lassen, um dessen Reichtümer und Schätze dem internationalen Verkehr zu erschließen...“.

Rasch stellten sich die damals maßgeblichen Vertreter und Vertreterinnen des gehobenen Lindauer Bürgertum auf die Seite der Kriegspartei und wurden unterstützend aktiv. Am 3. August 1900 unterzeichneten Bürgermeister Schützinger, sowie die Handwerksmeister und Kaufleute Oberreit, Hummler, Stettner, Hildebrand und Geuppert einen auf der Titelseite des Tagblattes veröffentlichten Aufruf der Zentralkomitees des Bayerischen Landeshilfsvereines und des Bayerischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, denn „zur Niederwerfung der Rebellen in China, zur Sühnung des von ihnen an dem Gesandten des Deutschen Reiches verübten Verbrechens und zur Wahrung deutscher Ehre und deutschen Ansehens im Auslande ist die Entsendung deutscher Streitkräfte notwendig geworden...“. Tags darauf erfolgte an gleicher Stelle der „Aufruf - Sammlung für die deutschen Truppen in China“ des Vorstandes der Ortsgruppe Lindau des deutschen Hilfskomitees für Ostasien“. Und bereits in seiner Ausgabe vom 5. August 1900 konnte Lindaus Tagblatt erste materielle Erfolge der Kriegsbegeisterung im gehobenen Lindauer Publikum vermelden: „Frauenverein unterm roten Kreuz. Der hiesige Frauenverein hat als Liebesgabe für das ostasiatische Expeditionscorps den Betrag von 50 Mark einbezahlt und außerdem eine Kiste verpackt mit 36 Hemden, 28 Verwundetenhemden, 9 Jacken, 12 Unterhosen und 48 Paar Socken“. Bereits zwei Tage später, am 7. August, meldet die gleiche Zeitung eilfertig den militärischen Dank für derartige „Liebesgaben: Vom Unteroffizier des 4. ostasiatischen Infanterie-Regiments, Herrn Adalbert Knoll, welcher bekanntlich vorher dem hiesigen Bataillon angehörte, ist heute an Herrn Bürgermeister Schützinger eine Feldpostkarte von Bremerhaven eingelaufen, worin sich derselbe zugleich namens seiner von Lindau abgegangenen Kameraden für die gespendeten Gaben bedankt und zugleich ein herzliches Lebewohl der ganzen Stadt zruft...“. Beim Festkonzert im städtischen Gasthaus „Schützengarten“ zur Einweihung des ersten Lindauer städtischen Elektrizitätswerkes am 26. August 1900 wurden 220 Mark „für die verwundeten Chinakämpfer gesammelt.“¹⁰ Und am 4. September 1900 veröffentlichte das Blatt u.a. folgende Kurznotiz: „Liebesgaben für die China-Truppen. Herr Fritz Reith, Hoflieferant hier, ist bereit, Sendungen von Liebesgaben für die deutschen Truppen in China kostenlos abzuholen und zu expedieren.“ Ja selbst bei der „Christbaumfeier des Kampfgenossen-Vereins Lindau“, einem der militaristischen Ehemaligenvereine des Lindauer Kleinbürgertums, gedachte Vorstand Karl Enderlin noch am 5. Januar 1901 im städtischen Theatersaal „ehrend [...] der zurzeit in China weilenden deutschen Truppen.“¹¹

Auch der evangelische Stadtpfarrer und wenige Jahre spätere Herausgeber der gedruckten „Geschichte der Stadt Lindau“, Dr. Karl Wolfart, fand am 27. Januar 1901 im Saal des Hotels „Bayerischer Hof“ bei seiner Lobrede anlässlich des Geburtstages von Kaiser Wilhelm II. entsprechend aufputschende imperialistische Worte, „...denn an diesem Geburtstag ist unser Kaiser zum ersten Mal der Kriegsherr eines vor dem Feinde siegreichen Heeres. Soweit die deutsche Zunge klingt, verehrte Anwesende, wie weit ist das jetzt! Nicht nur von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, nein, weiter vom Kilimandscharo bis hinüber zu den Kamerunbergen, von der Südsee bis Peking,

allenthalben sind verstreute Posten, wo schwarz-weiß-rot die Fahnen wehen und wo aus deutschen Kehlen gesungen wird: Heil Dir im Siegerkranz!¹²

— (Die deutsche Panzerdivision.) Die Panzerschiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“ und „Weißenburg“, sowie der Kreuzer „Sela“ trafen am 3. September in Wusung ein. Das Panzerschiff „Wörth“ traf am gleichen Tage in Tsingtau ein und geht am 5. September nach Amoy in See.

Die neue deutsche „Panzerdivision“ zur See. Lindauer Tagblatt vom 7. September 1900. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

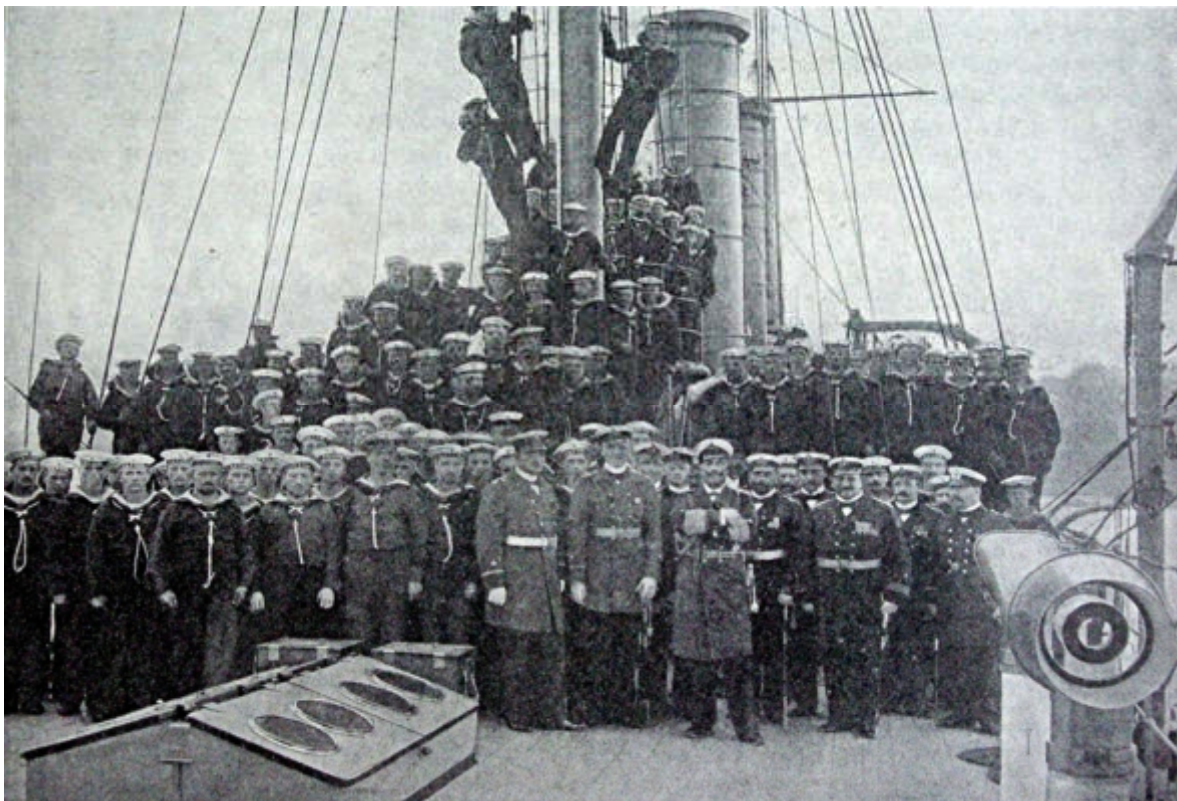
Seit Sommer des Jahres 1900 war es eine für die bayerische Kleinstadt am Bodensee erstaunlich hohe Zahl an sich freiwillig zum Rachefeldzug gegen China meldeten Soldaten aus der Stadt sowie ihrer näheren Umgebung. Neben dem eingangs erwähnten im Jahre 1878 in Hoyern bei Lindau geborenen Sixtus Brög¹³ waren dies u.a. ein Soldat Brombeiß aus Degelstein bei Schachen, damals stationiert in Dillingen sowie Soldat Georg Grübel aus Bodolz, bisher stationiert in Ulm.¹⁴ Mit dabei als Angehöriger des Bayr. 20. Infanterie-Regiments in den beiden damaligen Lindauer Kasernen Maxkaserne und Lindenschanzkaserne auch der Lindauer Schuhmacher, spätere Bodensee-Matrose und Kapitän der „Allgäu“, Armin Fäßlin (1880-1951)¹⁵. Auf dem Truppentransporter „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ fuhr der Obersignalgeber Bernhard Haug mit, ebenfalls ein späterer Bodensee-Kapitän.¹⁶

Als junger Offizier war Rudolf Giehrl (1876-1963) dabei. Als Oberstleutnant wurde dieser dann 14 Jahre später im Ersten Weltkrieg beim Angriff auf das französische Dorf Bazien schwer am Kopf verletzt und lebte später im Hochbucher Weg in Lindau-Aeschach.¹⁷ 1920 gehörte Giehrl zur Vorstandschaft der Lindauer Ortsgruppe des demokratiefeindlichen, frauenfeindlichen und judenfeindlichen „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes“.¹⁸

Aus Lindenberg meldeten sich die Reservisten J. Lingg, Zimmermann, B. Bentele, Maler, sowie der Pionier Alois Huber als Freiwillige zum Krieg gegen China.¹⁹

Aus Wasserburg beteiligte sich der Sohn Norbert des dortigen Klavierbauers Feistenauer bereits Anfang Juli als Matrose von Wilhelmshafen aus an dem Kriegszug.²⁰ Und die lokalen Medien benützten derartige Soldatenabschiede aus den beiden damaligen Lindauer Kasernen, der Lindenschanzkaserne, heute das Finanzamt am Paradiesplatz, sowie der Maxkaserne, heute der Maxhof, auf ihren Seiten umgehend zur Kriegspropaganda: „Kriegerabschied. Zu dem von Bayern zu stellenden Bataillon des ostasiatischen Expeditionscorps hatten sich vom hiesigen Bataillon 8 Mann und ein Unteroffizier freiwillig gemeldet. Dieselben fuhren gestern mit dem Nachtzug zunächst nach München. Zur Verabschiedung hatten sich das Offizierskorps mit Herrn Oberst von Weech an der Spitze, Herr Bürgermeister Schützinger, viele Kameraden der Scheidenden und sehr viele Einwohner Lindaus eingefunden. Unter den Klängen der Regimentsmusik waren die scheidenden Krieger von der Kaserne zum Bahnhof gezogen. Vor Abfahrt des Zuges hob Herr Bürgermeister Schützinger in kurzen, markigen Worten die große Bedeutung dieses Augenblickes hervor und entflammte die überaus zahlreich Erschienenen zu einem Hoch auf das deutsche Vaterland [...] Unter Hurrarufen der zahlreichen Menge verließen die nach dem fernen Osten für Deutschlands Ehre in den Kampf ziehenden, mutbeseelten Krieger Lindau...“.²¹

Längst aber erstreckten sich die militärischen Planungen auch auf einen längerfristigen Zeitraum. Lindaus Tagblatt meldete beispielsweise bereits am 31. August 1900 u.a.: „Dreijährig-Freiwillige für Kiautschou. Im Herbst 1901 wird eine größere Anzahl tropendienstfähiger Dreijährig-Freiwilliger für die Besatzung von Kiautschou zur Einstellung gelangen. Die Ausreise erfolgt Frühjahr 1902, die Heimreise Frühjahr 1904. Die Mannschaften erhalten in Kiautschou neben der Löhnung und Verpflegung eine Teuerungszulage. Bewerber, welche vor dem 1. Oktober 1882 geboren sind, werden auf die an der magistratischen Amtstafel angeheftete Bekanntmachung der Inspektion der Marineinfanterie und Marineartillerie aufmerksam gemacht.“ Versuchten einzelne Soldaten sich vom Militarismus abzuwenden, galt diesen in der medialen Öffentlichkeit Hohn, Spott, die Kriminalisierung und rasche Verurteilung. So berichtete Lindaus Tagblatt am 16. August des Jahres 1900 beispielsweise: „Deserteur festgenommen. Am Samstag, den 11. des Monats wurde der Deserteur Ludwig Wessenhuber des kgl. 2. Inf.-Regts. Durch die hiesige Schutzmannschaft dahier festgenommen. Derselbe war im Begriffe in die Schweiz zu flüchten und führte ein noch ziemlich gut erhaltenes Velociped, System ‚Panzer‘ mit der Fabriknummer 1562 bei sich...“. Und am 1. Februar 1901 konnte das Lesepublikum des Tagblattes u.a. erfahren: „Der Jäger Johann Reitmeier des 1. Jägerbataillons hatte sich im Sommer vorigen Jahres als Freiwilliger nach China gemeldet und war zur 5. Kompanie des 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiments eingestellt worden. In Bremerhaven angekommen, sollte er am 4. August mit dem Dampfer ‚Phönizia‘ in See gehen. Weil ihn sein Entschluss reute, besonders da ihm deshalb seine Eltern öfter Vorwürfe gemacht hatten, blieb er vorsätzlich an Land, als das Abfahrtssignal gegeben war und die ‚Phönizia‘ in See ging [...] Das Urteil lautete wegen der bezeichneten Vergehen auf 5 Monate Gefängnis und wurde Reitmeiers sofortige Inhaftnahme wegen der bei demselben festgestellten Unzuverlässigkeit



Verabschiedung des Kanonenbootes „Luchs“ samt dem Lindauer Sixt Brög durch Kaiser Wilhelm II. in Wilhelmshafen im Sommer 1900 zur Fahrt gegen China. Original im Buch „China“ von Joseph Kürschner, Leipzig 1901, Repro: Schweizer.

und mit Rücksicht auf die Höhe der ausgesprochenen Strafe verfügt.“ Den Medien sowie dem Staatsapparat war es ein Anliegen, eine Kriegsbegeisterung in der Bevölkerung zu erzeugen, bzw. zu fördern. Dazu diente auch immer wieder die Veröffentlichung von Feldpostbriefen einheimischer Soldaten aus China, um das lesende Publikum am „abenteuerlichen Kriegsgeschehen im fernen Asien teilnehmen“ zu lassen. Von den



Greuelthaten auch deutscher Soldaten wurde dabei nicht berichtet. Aber die ***Die Schlacht bei Tientsin im September 1900 auf einer zeitgenössischen Darstellung (Ausschnitt). Repro in der Sammlung Schweizer.***

Gewalttaten der chinesischen Aufständischen wurden wiederholt geschildert.

In drei Ausgaben im Februar 1901 veröffentlichte Lindaus tonangebendes Tagblatt beispielsweise einen Feldpostbrief des Wasserburgers Norbert Feistenauer, welcher sich als „Chinafreiwilliger“ zu diesem Krieg gemeldet hatte und über den Suezkanal sowie Singapur am 12. September 1900 im Hafen von Kiautschou angekommen war: „Eine förmliche Wut erfasste uns, als uns erzählt wurde, wie schrecklich die Chinesen ihre Gefangenen und überhaupt die in ihre Hände gefallenen Europäer verstümmelten [...] Wir fuhren den Paiho hinauf bis Tonku, da nur von dort aus die Bahn geht. Schön konnten wir da die Festung Taku betrachten und das Zerstörungswerk, das andere schon vor uns geschaffen. Diese Festung in deutschen Händen wäre uneinnehmbar gewesen, da sie mit den neuesten Geschützen ausgerüstet war.

Am 2. Tage ging es dann in 2stündiger Fahrt landeinwärts nach Tientsin. Doch zuvor hatten wir Gelegenheit, uns die zerschossene Stadt Toku zu betrachten. Zuerst beschossen und dann von den Russen niedergebrannt, bot dieselbe einen grässlichen Anblick. Kein Stein

war mehr auf dem andern, nichts als Schutt und Trümmer und daneben waren Löcher ausgeworfen, in denen die toten Chinesen lagen, wie eingepökelt. Den Geruch könnt Ihr Euch denken, den diese abgaben. Unsere Eisenbahnfahrt sollte dann gleich sehr gemütlich werden, da es plötzlich anfang heftig zu regnen [...]



Deutsche Marinetruppen beim Sturm auf das chinesische Außenministerium „Dsungli-Jamön“ im Jahre 1900. Ausschnitt aus einer zeitgenössischen Darstellung. Repro in der Sammlung Schweizer.

Tientsin selbst bot einen traurigen Anblick. Eine Stadt mit 500.000 Einwohnern ist ein Trümmerhaufen. Gleich hinter dem einstmaligen Bahnhof auf einem großen Platze errichteten wir unser Lager. Hier erst sollten wir fühlen, dass wir im Kriege waren, denn es fehlte schon das Wasser. Die wenigen Brunnen, die vorhanden waren, waren vergiftet und der große Wasserturm, der Wasser filtrierte aus dem Paiho, war fast vollständig zerschossen und lieferte fast kein Wasser. So blieb uns nichts anderes übrig, als direkt aus dem Paiho zu schöpfen und das Wasser, nachdem es zuvor gekocht wurde, zum Trinken

zu benützen. Ungekocht war es an und für sich sehr ungesund und überdies schwammen Hunderte von Leichen den Fluss herunter.

Ich selbst hatte Glück, denn ich kam als Ordonanz zu den Offizieren, wo ich manchen Schluck und Bissen erhielt. Bald machte sich auch der Mangel an Brot fühlbar, da von unserer Feldbäckerei nicht gebacken werden konnte; doch auch die Brüderlichkeit der Russen zeigte sich, denn manches Brot bekamen wir von ihnen. Sie lagen in nächster Nähe von uns. Nachdem endlich nach 8 Tagen die Pferdegeschirre verpackt und die Pferde leidlich eingefahren waren, die Geschütze in Ordnung und die Geschosse laboriert und verpackt, ging es los und wir marschierten gegen Peking.

Der erste Tag unseres Marsches ließ uns schon recht deutlich fühlen, was es heißt, mit einem halbzivilisierten Volke in dessen Lande Krieg zu führen [...] Die Jahrhunderte alte Straße, die wir befuhren, ist streckenweise noch sehr gut erhalten. Sie ist ungefähr 2 m über dem Boden erhaben und hätte uns das Fortkommen sehr erleichtert, wenn das verdammte Chinesenpack nicht in Abständen von 50 und noch weniger m große Erdhaufen in der Längsrichtung der Straße aufgeworfen hätten [...]

Mit Ausnahme von einigen kleinen Trupps wurden uns keine Boxer gemeldet, bis plötzlich am 6. Tage um die Mittagszeit, wir befanden uns zwischen den höchsten Maisfeldern und sahen nichts als Himmel und Mais, von vorne Halt geblasen wurde. Im nächsten Moment kam das Kommando für uns: I. Zug nach links aufgefahren, II. Zug nach links protzt ab, und als ob der Mais anfangen zu leben, rückten hunderte von Boxern mit ihren Fahnen uns entgegen, während unsererseits ein Hagel von Kartätschen ihnen entgegengeschleudert wurde. Da konnten wir zum ersten Mal die grauenhafte Wirkung unserer Geschosse sehen. Nach Verfluß von kaum zehn Minuten war der Kampf zu unserem Vorteile mit einer totalen Niederlage der Boxer entschieden. Die Boxer waren mit Spießen und ungeheuren Schwertern, die sie mit beiden Händen führten, der Griff allein ist ungefähr 60 cm lang, aber auch mit vorzüglichen deutschen Gewehren bewaffnet. Einige hunderte Tote bedeckten das Schlachtfeld. Wir selbst hatten nur einen Toten aber viele Verwundete. Der nächste Tag ließ uns endlich das ersehnte Ziel erreichen und mit Musik und unter Donner der Kanonen zogen wir in Peking ein. Dasselbst wurde von der Verwaltung der Stadt der innere Friedensschluss erzwungen [...]

Kaum hatten wir jedoch einige Tage von unseren Strapazen ausgeruht, als uns die Annäherung von Boxern in westlicher Richtung angezeigt wurde. Sofort wurde eine Expedition dorthin unternommen und am 2. Tag stießen wir morgens mit einigen 1.000 Boxern und regulären chinesischen Truppen zusammen und es kam zu einem heißen Gefecht. Nach einer Stunde zogen sich die Gegner in die nahe Festung Wang-ba-teng zurück, die aber sogleich bombardiert wurde und nach 2stündigem Kampfe die Tore erstürmt. Vier Tote und etwa 20 Verwundete waren auf unserer Seite.

Ich selbst habe dann noch die Schlacht bei Liang-Liangsien und noch mehrere kleinere Gefechte mitgemacht, aber immer glücklich durchgekommen [...]

Sekt 6. November sind wir wieder hier in Peking und geht es mir jetzt sozusagen ganz gut [...] Noch viel viel mehr werde ich Euch erzählen, wenn ich wieder bei Euch bin und das wird hoffentlich recht bald sein, denn wir haben Hoffnung, bald von hier fortzukommen, wieder in die liebe Heimat [...]

Der liebe Gott möge mich Euch wieder gesund und froh bei meiner Rückkehr in die Heimat finden lassen. Nächste Woche ist Christfest...“²²

Einen ähnlich überheblichen Kolonialherrenstil pflegte auch der Bodolzer Georg Grübel neben Schilderungen der Überfahrt und des Kriegsgeschehens in seinem im April 1901 im Lindauer Tagblatt veröffentlichten Brief vom 3. Februar 1901: „Hier in Singapore sahen wir die ersten Chinesen, ihr Leben und Treiben und Tausende und Abertausende dieser opiumberauschter Jammergestalten [...]

Man kann hier [in Tientsin, K.S.] am besten den Unterschied zwischen einer Nation, die europäische Zivilisation angenommen hat und einer, welche die Dummheiten, die sie vor 1000 Jahren gemacht, noch heute macht, sehen [...]

Ich machte mir manchmal im Tag 8 Hühner fertig und ich kann schon tadellos kochen, überhaupt geht's ganz gut ohne Weiber. Du müsstest Dich Tod lachen, lieber Vater, wenn ich in einem Dorf den Bürgermeister samt den Gemeinderäten antreten lasse, um einige Hühner zu empfangen. Die Leute haben höllisch Angst [...]

Am 16. November nachts [...] ist dies das erste Mal, dass ich Kugeln pfeifen hörte und könnt Ihr Euch denken, dass ich mit meinem Gewehr auch tüchtig funktionierte. Am anderen Tag machten wir das Dorf dem Erdboden gleich und was uns da in die Finger kam, ist jetzt nicht mehr...“.²³

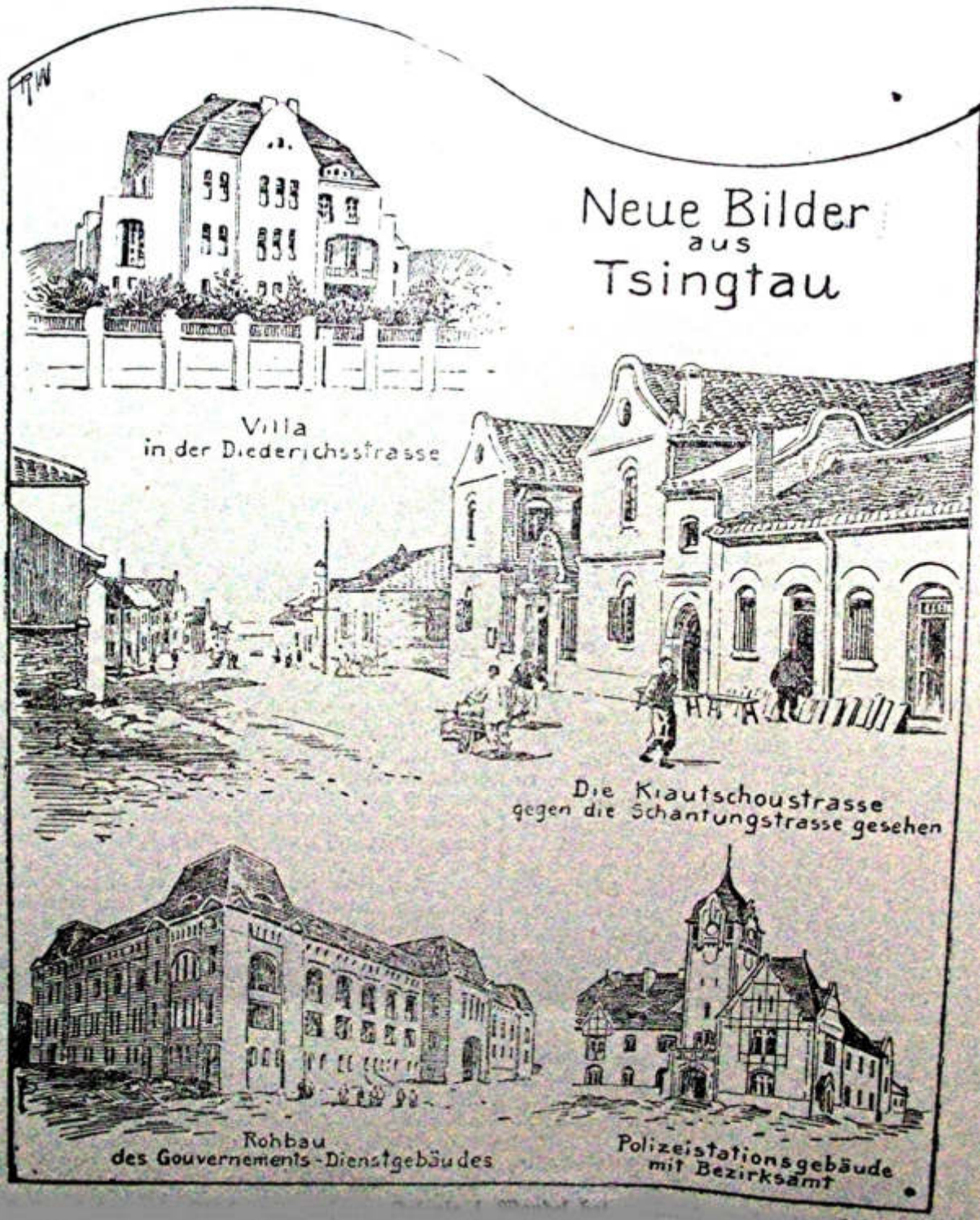
Währenddessen war auch in Lindau die antichinesische Propaganda durch Bildungsabende fortgesetzt worden. So lud beispielsweise der evangelische Herbergsverein auf den 4. November 1900 in die „Herberge zur Heimat“ zum Vortrag „Bilder aus der ärztlichen Mission mit besonderer Berücksichtigung Chinas“ durch Missionsarzt Dr. Liebendörfer aus Stuttgart.²⁴ Dieser erläuterte dabei u.a., wie er in seiner Doppelrolle als christlicher Missionar und Arzt zugleich günstig Kontakt zu Chinesen und deren „Heidentum“ hatte aufbauen können und empfahl diese Strategie: „In einem Streifzug über das Missionswesen in China legte der Redner dar, dass auch dort der Missionsarzt oft am ehesten in der Lage sei, mit



Der Lindauer Armin Fäßlin (vorne links) samt weiteren Deutschen Soldaten sowie einem chinesischen Diener („Kuli“) an Pfingstgen 1901 „in Feindesland“. Original im Besitz von Heinz und Hannelore Fäßlin. Repro: Schweizer.

den Leuten in Verkehr zu treten. Verwahrung legte er dagegen ein, dass die Missionare schuld an den gegenwärtigen Wirren seien...“.²⁵

Bilder aus Kiautschou.



Bilderbericht über Tsingtau im Lindauer Tagblatt vom 17. Februar 1906. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Recht schnell beteiligte sich auch Lindaus Tagblatt an den militärstrategischen und militärindustriellen Überlegungen, welche aus dem erfolgreichen Krieg gegen China gezogen werden sollten. So schrieb die Lindauer Redaktion beispielsweise bereits am 9. September 1900 u.a.: „Bei der China-Expedition hat sich gezeigt, dass die früheren

Arbeiten, die aus Anlass der Kolonialbewegung in verschiedenen Industriezweigen angestellt worden sind, von ganz bedeutendem Nutzen waren [...] nach unendlichen Opfern ist es [den Norddeutschen Textilwerken Elmshorn, K.S.] erst in neuester Zeit gelungen, einen Khakidrell herzustellen, der die Eigenschaften des englischen besitzt. Damit ist der deutschen Industrie ein neuer Zweig zugeführt, der bei der Ausdehnung des deutschen Kolonialbesitzes von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist und der deutschen Nation Kapitalien erhält, die sonst ins Ausland geflossen wären. In neuester Zeit ist es einer Firma auch gelungen, Tropenhelme, die bisher nur aus England zu beziehen waren, in Deutschland herzustellen, und zwar so, dass sie den englischen mindestens gleichzustellen sind...“.

Und auch im großen Rahmen der verstärkten Aufrüstung wurde inzwischen viel Geld für kommende Kriege investiert: „In dem nächstjährigen deutschen Marine-Etat sollen Forderungen zu folgenden Schiffsneubauten Aufnahme finden: Zwei Linienschiffe als Vermehrungsbauten für die aktive Schlachtflotte, ein großer Panzerkreuzer, drei kleine geschützte Kreuzer und wie alljährlich, eine Torpedoboots-Division.“²⁶

Kritik, Opposition und Widerstand gegen diese imperialistische Militärpolitik des Deutschen Kaiserreiches kam hauptsächlich von der internationalen sozialdemokratischen, sozialistischen und anarchistischen Arbeiterbewegung. Doch fand diese in Lindaus Tageszeitungen meist keinen Eingang, bzw nur stark verkürzt und entstellt. So berichtete

Deutsche Kolonialgesellschaft
(Abtheilung Lindau i.B.).
 Donnerstag den 7. März Abends 8 Uhr findet
im Schlechter'schen Saale
 ein
Lichtbilder-Abend über China
 mit Restauration statt, wozu Freunde der kolonialen Sache mit ihren
 werthen Angehörigen ergebenst eingeladen werden.
Eintritt für Nichtmitglieder 30 Pfennig.
Der Ausschuss.

Neben dem Alldeutschen Verband und dem Marine-Verein war es auch in Lindau der Ortsverein der bürgerlichen Kolonial-Gesellschaft, welcher federführend für eine deutsche Kolonialpolitik warb. Anzeige im Lindauer Tagblatt vom 7. März 1901. Der Bericht im Lindauer Tagblatt vom 9. März 1901 über diese Veranstaltung führte u.a. aus: „‘Uns Deutschen‘, so schloss der Herr Redner den interessanten Vortrag, ‚mag dieser stolze Tempel als Symbol deutschen Strebens und deutscher Macht im fernen Osten gelten. Wie das ungeheure Marmorpostament [der Himmelstempel in Beijing, K.S.] soll unsere Herrschaft stark und fest gegründet sein.““
Original im Stadtarchiv Lindau, Repro: Schweizer.

das Tagblatt beispielsweise am 16. Juni des Jahres 1900 über die Beratungen des deutschen Reichstages und die entsprechenden antimilitaristischen Wortmeldungen des

SPD-Abgeordneten Wilhelm Liebknecht wie folgt: „Abgeordneter Liebknecht ergeht sich in historischen Exkursen. Er bezeichnet die Flottenvorlage als einen Raubzug gegen das deutsche Volk und wirft den Mitgliedern des Parlaments vor, dass sie mit dem Kainszeichen des Wortbruches behaftet seien. Er wird für diese Äußerung dreimal zur Ordnung gerufen.“ Und kurz darauf: „Die Bemerkung des Abgeordneten Liebknecht, dass die Flottenbegeisterung erst im Herbst vorigen Jahres entstanden sei, gibt dem Reichskanzler Fürst Hohenlohe Veranlassung zu einer längeren historischen Betrachtung über die Entwicklung des Flottengedankens im deutschen Volke.“

Von der erst im Januar 1899 erstmals gegründeten kleinen Lindauer Ortsgruppe der SPD wurden keine Aktionen gegen den Kolonialkrieg der Jahre 1900 und 1901 gegen China überliefert.



Werbeanzeige der Drogerie Alt im Lindauer Tagblatt vom 7. Dezember 1900. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Der damals in seinem ersten politischen Exil als „Dr. Meyer“ in München lebende russische Revolutionär Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, schrieb hierzu im Herbst 1900 für die Nr. 1 der Zeitung „Iskra“ (Funke) der späteren Bolschewiki innerhalb der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands u.a.: „Wem nützt diese Politik? Sie nützt einem Häuflein von Großkapitalisten, die Handelsgeschäfte mit China treiben, einem Häuflein von Fabrikanten, die für den asiatischen Markt Waren produzieren, einem Häuflein von Kommissionären, die jetzt an eiligen Kriegsaufträgen tolles Geld verdienen (verschiedene Werke, die Waffen und Ausrüstung für die Truppen usw. herstellen, arbeiten jetzt mit Hochdruck und stellen Hunderte neuer Tagelöhner ein). Eine solche Politik nützt einem Häuflein Adelliger, die im Zivil- und Militärdienst hohe Ämter bekleiden...“.²⁷

Die Kosten dieser Kolonialjahre und des Krieges waren für China enorm. Gerd Schuman fasste dies folgendermaßen zusammen: „Mit dem Abschluss des sogenannten ‚Boxerprotokolls‘ im September 1901 endete der Feldzug. Das gedemütigte China wurde zur Zahlung einer Kontribution von etwa drei Milliarden Mark, zur Unterdrückung aller Freiheitsbewegungen und zur Stationierung ausländischer Truppen verpflichtet. Allein Deutschland, das 275 Millionen Mark ‚Kriegskostenentschädigung‘ erhalten sollte, verdiente an den Zinsen auf die noch unbezahlten Raten rund zehn Millionen Mark pro Jahr. Der spätere chinesische Präsident Sun Yat Sen (1866-1925) machte eine Rechnung darüber auf, was China die Herrschaft, das Eingreifen und die Einmischung der Fremden gekostet hatte. Er kam auf die Summe von 1,2 Milliarden Dollar jährlich. Hochgerechnet auf zwei Jahrzehnte wurden demzufolge der chinesischen Wirtschaft etwa 24 Milliarden Dollar entzogen.“²⁸

Im August des Jahres 1901 kehrten die meisten der aus Bayern stammenden Soldaten wieder in das Westallgäu und an den Bodensee zurück. Hier dienten sie zunächst auch als öffentliche Verteidiger dieses Krieges. So wurde beispielsweise Alois Huber aus Lindenberg u.a. vom Soldaten-Veteranen-Verein dazu eingeladen, als „Ehregast“ über seine Taten in China zu berichten.²⁹

Die nach Lindau zurückgekehrten Soldaten wurden auf der städtischen „Sedanfeier“ in Erinnerung an die Kapitulation des französischen Kaisers samt seiner Armee 1870 vor den deutschen Armeen, am 1. September 1901 im „Schützengarten“ auf Kosten der Stadt Lindau bewirtet und ausgezeichnet, mit darunter Armin Fäßlin und Sixt Brög. Bürgermeister Schützinger fand laut dem Bericht im Lindauer Tagblatt auch dabei die entsprechenden militaristisch-imperialistischen Worte: „Zum Schlusse erinnerte Herr Bürgermeister an das Kaiserwort: ‚Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser‘ und betonte, wie in der Befolgung solcher überseeischer Politik Deutschlands Machtstellung auf dem ganzen Erdenrund sich vergrößerte...“.³⁰

Aktuell ist mit Erschrecken zu beobachten, dass Kriegsmarine und Regierungen der seit 1990 vergrößerten Bundesrepublik Deutschland sich der Propaganda der US-Regierungen und der US-Industrie für eine erneute Kanonenbootpolitik gegen China anschließen, um damit auch „Deutschlands Interessen“ erneut im Chinesischen Meer „verteidigen“ zu können. Im Sommer 2021 fuhr die deutsche Fregatte „Bayern“ zu Navigations- und Manöverzwecken ins Chinesische Meer und den indopazifischen Meeresraum. Der deutsche Marineinspekteur, Vizeadmiral Kay-Achim Schönbach, erklärte die Hintergründe und Planungen hierzu am 21. Dezember 2021 auf einer Veranstaltung des International Institute for Strategic Studies (IISS) in Singapur anlässlich der Ankunft der „Bayern“ in der dortigen Changi Naval Base: „Die aktuelle Fahrt der ‚Bayern‘ sei lediglich ein kleiner Einstieg. Die nächste Fahrt, die für 2023 geplant sei, werde man mit zwei Kriegsschiffen durchführen, eins davon womöglich vom modernsten Typ ‚F 125‘, eine Fregatte, die bis zu zwei Jahre am Stück in fernen Gewässern operieren kann. Um künftige Operationen zu erleichtern, verhandle man zurzeit unter anderem mit Singapur über den Aufbau eines Logistikhubs. Schönbach plädierte zudem dafür, 2023 die Taiwanstraße zu durchqueren. Auch denke man darüber nach, einen französischen, britischen oder US-amerikanischen Flugzeugträger in den Indischen und den Pazifischen Ozean zu begleiten.“³¹

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de; März 2022.

Anmerkungen, Quellen:

¹ Gerd Seibert/Erhard Wendelberger (Hrg.), „Lexikon 2000 - Das große Nachschlagewerk in Wort und Bild“, Weinheim 1983, S. 1322.

² Dai Shifeng/Cheng Min/E. Berkenbusch, „China-Buchreihe – Geschichte“ des Verlages für fremdsprachige Literatur, Peking 1984¹, S. 111.

³ Gerd Schumann, „Kaiserstraße - Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 125f.

-
- ⁴ Lü Shu „Mit Bier und Kanonen“, in ZEIT-Geschichte, Ausgabe Nr. 4/2019, „Die Deutschen und ihre Kolonien - Das wilhelminische Weltreich 1884bis 1918“, S. 55f., Hamburg 2019.
- ⁵ Georg Grübel „Ein Auf und Ab in der westallgäuer Hutgeschichte - Vom industriellen Anfang bis zum wirtschaftlichen Ende“ in Georg Grübel/Klaus Gietinger/Manfred Röhl „Chapeau - Das Westallgäu behütet die Welt - Die Gesichte der Hutproduktion in Lindenberg und Umgebung“, Lindenberg 2015, S. 80ff.
- ⁶ Dai Shifeng/Cheng Min/E. Berkenbusch, „China-Buchreihe – Geschichte“ des Verlages für fremdsprachige Literatur, Peking 1984¹, S. 121f.
- ⁷ Vgl. August Bebel in seiner Rede im deutschen Reichstag am 19. November 1900, wiedergegeben in August Bebel: „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen - Aus Reden und Schriften“, Berlin/DDR 1961, S. 49ff.
- ⁸ Gerd Schumann, „Kaiserstraße - Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 128ff.
- ⁹ Lindauer Tagblatt vom 3. und 4. August 1900, jeweils S. 1.
- ¹⁰ Chronik der Stadt Lindau 1890 bis 1944, Stadtarchiv Lindau, Sign. Lit 50, S. 249.
- ¹¹ Lindauer Tagblatt, 8. Januar 1901.
- ¹² Lindauer Tagblatt, 10. Januar 1901.
- ¹³ Stadtarchiv Lindau: Familienbögen der Stadtgemeinde Lindau i. B., Sign.: B-II-600, Sixtus Brög.
- ¹⁴ Chronik der Stadt Lindau 1890 bis 1944, Stadtarchiv Lindau, Sign. Lit 50, S. 249; Karl Heinz Burmeister, „Bodolz – Eine Gemeinde am bayerischen Bodensee“, Bodolz 2010, S. 345.
- ¹⁵ Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu, Weiler, vom 24. 10. 1900; Stadtarchiv Lindau: Familienbogen Armin Fäßlin B-II-600 und Verhelichungsunterlagen B-II-176-551.
- ¹⁶ Ludwig Zürn: „Aus vergangenen Tagen von Lindau und Umgebung“ in „Bodensee-Heimat-Schau“, Lindau 1933, S. 84.
- ¹⁷ Vgl. Höfl, Hugo: „Das K.B. 20. Infanterie-Regiment Prinz Franz“, München 1929, S. 34.
- ¹⁸ Brief des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in Lindau an das Bezirksamt Lindau vom 28. Mai 1920, in Staatsarchiv Augsburg, Bezirksamt Lindau, Sign.: 3635.
- ¹⁹ Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu, Weiler 1900, die Ausgaben vom 29.8. sowie 3.9. 1900.
- ²⁰ Lindauer Tagblatt, 27. Juli 1900.
- ²¹ Lindauer Tagblatt, 17. Juni 1900.
- ²² „Feldpostbrief aus China“, Teil 1, 2 und 3 im Lindauer Tagblatt vom 23.Febr., 26.Febr. und 27. Februar 1901.
- ²³ „Chinabrief des Georg Grübel aus Bodolz“ im Lindauer Tagblatt vom 18., 19., 20. Und 23. April 1901.
- ²⁴ Lindauer Tagblatt vom 3. November 1900.
- ²⁵ „Vortrag Dr. Liebendörfer“ in Lindauer Tagblatt vom 7. November 1900; vgl. auch Rebeka Habermas: „Fromm, fleißig, unfrei“, in: ZEIT-Geschichte, Ausgabe Nr. 4/2019, „Die Deutschen und ihre Kolonien - Das wilhelminische Weltreich 1884bis 1918“, S. 58ff., Hamburg 2019.
- ²⁶ Lindauer Tagblatt vom 10. August 1901.
- ²⁷ W. I. Lenin, „Der China-Krieg“, in Lenin Werke, Band 4, Berlin/DDR 1974, S. 374.
- ²⁸ Gerd Schumann, „Kaiserstraße - Der deutsche Kolonialismus und seine Geschichte“, Köln 2021, S. 129.
- ²⁹ Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu, Weiler, vom 4. September 1901, S. 1.
- ³⁰ „Sedansfeier und Ehrung der Chinakämpfer“ in Lindauer Tagblatt vom 3. September 1901.
- ³¹ Jörg Kronauer, „‘Bayern’ war erst der Anfang“, in „junge welt“ vom 3. Januar 2022.